

Weggehen, um anzukommen

Nour Eldine Hanbali musste aus Syrien fliehen.

Dank der TU Berlin kann er seine wissenschaftliche Karriere fortsetzen

Wie ist es, die Heimat zu verlassen und in einer völlig fremden Kultur Fuß zu fassen? „Ein schwerer Weg“, sagt Nour Eldine Hanbali, der seit 2015 in Berlin lebt. Der 32-Jährige wurde in Damaskus, Syrien, geboren und verließ das Land Richtung Deutschland, als er sich den Repressionen des Assad-Regimes nicht mehr widersetzen konnte. Zurück ließ er Frau und zwei Kinder, die jedoch sobald wie möglich nachkommen sollten. Im Gepäck hatte er seine Masterthesis für das Fachgebiet Physik, erste Prüfungen hatte er abgelegt, dann kam der Krieg dazwischen. „Ich war unsicher, wie es mit meinem Leben weitergehen sollte“, erinnert er sich. Im Internet stieß er auf das Programm „In(2)TU Berlin“, ein Angebot der Universität für Geflüchtete, deren Aufenthaltsstatus noch nicht geklärt ist. Nour Eldine Hanbali meldete sich an und konnte fortan an Seminaren und Vorlesungen teilnehmen sowie Deutsch lernen. Er war der erste Student im Programm einer Universität, die deutschlandweit Vorreiterin für akademische Flüchtlingshilfe war und in diesem Bereich weiterhin sehr aktiv ist. Seit Beginn des Programms hatten sich bis April 380 Geflüchtete über Studienmöglichkeiten an der TU Berlin beraten lassen, 172 von ihnen nehmen derzeit an „In(2)TU Berlin“ teil, 75 Personen belegen einen der MINT-Sprachkurse. Eine Teilnahmegebühr wird nicht erhoben.

Für Nour Eldine Hanbali war die Teilnahme an der studienvorbereitenden

Maßnahme seine Eintrittskarte zurück in die Welt der Wissenschaften. Am Institut für Theoretische Physik traf er auf Prof. Dr. Eckehard Schöll und besuchte dessen Vorlesungen und Seminare für die Anerkennung seines Mastertitels. „Am Anfang der Stunde hat er den Inhalt der Vorlesung immer kurz auf Englisch zusammengefasst“, sagt Hanbali, um das Engagement seines Professors hervorzuheben, das darin mündete, ihm eine halbe Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter anzubieten. In der Zwischenzeit war Hanbali als Flüchtling anerkannt worden und hat eine Aufenthaltsgenehmi-

gung für 3,5 Jahre. Zeit genug, seinen Doktor zu machen. Thema seiner Arbeit: „Nonlinear dynamics of complex networks with application to power grids“. Immer noch arbeitet er eng mit Prof. Dr. Schöll zusammen, der gerade seine Stelle um ein Jahr verlängert hat. „Es ist wichtig, begabte Menschen in Ausbildungen zu integrieren“, sagt der Doktorvater. Nour Eldine Hanbali kann dank ihm und der TU Berlin seine wissenschaftliche Laufbahn weiterverfolgen. Er hat ihnen auch zu verdanken, dass seine Familie wiedervereint ist. „Nur aufgrund des Arbeitsvertrages konnte ich meine Frau und die Kinder nachholen“, sagt er.



Ziemlich beste Freunde: Nour Eldine Hanbali und Eckehard Schöll

Auf den Studenten wurde auch der Rotary Club aufmerksam und stellte über den „Freundeskreis“ ein wissenschaftliches Stipendium über 1600 Euro bereit. Die „Freunde“ verdoppelten den Betrag. Die Förderung, die ab Januar 2017 ausgezahlt wird, ermöglicht es, dass Nour Eldine Hanbali sich voll und ganz auf seine Forschung konzentrieren kann. „Die Ergebnisse sind für Stromnetze gesellschaftsrelevant“, sagt Professor Schöll. Nour Eldine Hanbali fügt hinzu: „Mit guten Ergebnissen will ich der Gesellschaft und all denen, die mir einen guten Start ermöglicht haben, etwas zurückgeben.“

*Liebe Freund*innen und
Förder*innen der TU Berlin,*

es ist schon wieder über ein Jahr her, dass uns die Queen, ihr Mann und der Bundespräsident an der TU Berlin besucht haben. Mit der diesjährigen Queen's lecture, die sich mit



Foto: Ulrich Dahl

Richard III. beschäftigte, konnten die guten Beziehungen vertieft werden.

Leider hat sich die weltpolitische Lage nicht verbessert. Die Flüchtlingsfrage steht noch immer auf der Tagesordnung. So sind wir glücklich, zusammen mit dem Rotary-Club, unsere Antwort darauf gefunden zu haben. Wir unterstützen einen syrischen Doktoranden bei seiner Forschungsarbeit an der TU Berlin. Stolz sind wir auch, wie sich die TU Berlin insgesamt für die Geflüchteten einsetzt. Große Beachtung findet zudem das Engagement der Mitglieder unserer Freundesgesellschaft für das Deutschlandstipendium. Mit der finanziellen und ideellen Unterstützung helfen wir Studierenden, erste Kontakte in die Arbeitswelt zu knüpfen. Auch unsere Nachwuchswissenschaftler*innen konnten wir wieder fördern, zum Beispiel durch eine Finanzspritze für eine Kongressteilnahme im Ausland. Zudem haben wir dazu beigetragen, dass die Ausstellung zur Geschichte der TU Berlin nach 1945 in einem Buch erscheinen kann. Wir wünschen allen eine besinnliche Weihnachtszeit, ein glückliches und vor allem ein friedliches neues Jahr.
*Ihr Bernd Hillemeier
Vorstandsvorsitzender*

Digitaler Fahrplan für Berlin

Mit 50 neuen Professuren im IT-Bereich stellt sich die Hauptstadt auf die Zukunft ein

Seite 3

Reise in die Vergangenheit

Ein Buch beleuchtet die schwierigen Anfänge der TU Berlin nach 1945

Seite 4/5

Jubiläum Deutschlandstipendium

Seit fünf Jahren unterstützen die TU Berlin und ihre „Freunde“ talentierte Studierende

Seite 7

Stellen Sie sich vor, Sie könnten alleine zu Hause im Chor singen. Dazu summen Sie ein Lied in Ihr Smartphone und der entsprechende Medienservice stellt Ihnen die Begleitstimmen zusammen. Dies ist nur eines von vielen Szenarien, was heute mit intelligenten oder smarten Medien möglich ist. „Hinter dem Begriff Smart Media, wie wir ihn verwenden, verbirgt sich die Intelligenz von technischen Medien, die nicht nur Signale verarbeiten, sondern die auch die Bedeutung hinter den Signalen erkennen und vermitteln können“, erläutert Prof. Dr. Stefan Weinzierl, der das Fachgebiet Audiokommunikation an der TU Berlin leitet. Er nennt weitere Beispiele: „Jemand geht an einer Kamera vorbei und die erkennt, um wen es sich handelt oder ich spreche mit meinem Smartphone, es erkennt den Text dahinter und kann meine Stimmung analysieren.“

Was smarte Medien heute können und in Zukunft können werden, damit beschäftigen sich Experten aus den verschiedensten Disziplinen – dazu gehören zum Beispiel die Audiokommunikation, die visuelle Kommunikation sowie die Sprachanalyse und -synthese. Mit der Welt der Audiokommunikation befasst sich Professor Weinzierl. Eines seiner Themen: „Wie Algorithmen

Your smartphone is watching you

Welche Rolle spielen smarte Medien in Gegenwart und Zukunft? Die „Freunde“ planen einen Think Tank



Foto: Fotolia/raz studio

die musikalische Kommunikation von Markenwerten ermöglichen“. Seit Januar 2016 arbeiten Forscher um Stefan Weinzierl gemeinsam an dem interdisziplinären EU-Projekt

„ABC DJ“. Hier geht es darum, wie eine Markenbotschaft durch die richtige Auswahl an Musikstücken ihr Zielpublikum erreichen und beeinflussen kann.

Prof. Dr.-Ing. Thomas Sikora von der Fakultät Elektrotechnik und Informatik an der TU Berlin beschäftigt sich mit Bild und Videoanalyse. Er baut Algorithmen, die Kamerabilder analysieren, sodass Personen erkannt und Situationen richtig eingeschätzt werden können. Er arbeitet mit an einem EU-Projekt, bei dem mit Kameraüberwachung auf Autobahnen Unfallsituationen eingeschätzt werden, und dadurch beispielsweise Krankenwagen und Polizei gleich in richtiger Mannschaftsstärke ausrücken können.

Mit Sprachanalyse und -synthese befasst sich Prof. Dr.-Ing. Sebastian Möller vom Institut für Softwaretechnik und Theoretische Informatik. Er forscht zur Qualität und Usability sprachbasierter und multimodaler Dienste. Er eruiert, warum ein Smartphone verstehen sollte, wie es dem Menschen geht. Diese Daten werden für Medienservices nutzbar gemacht.

Das alles können smarte Medien heute schon, der Kommunikation zwischen Mensch und Maschine gehört die Zukunft. Ein spannendes Thema, finden die „Freunde“ und planen, im Frühjahr dazu einen Think Tank zu veranstalten. Diskutiert werden soll, wie intelligente Medien unsere Freizeit und unsere Berufswelt aufmischen.

RANKING

TU Berlin stürmt internationale Charts

Gleich zweimal hat es die TU Berlin im THE-Fächerranking in die internationale Elite geschafft. In der vom Fachmagazin „Times Higher Education“ (THE) veröffentlichten Rangliste konnte sie sich in den weltweiten Top 50 zwei Plätze sichern: In Informatik erreicht sie den 36. Platz, in Ingenieur- und Technikwissenschaften den 40. Auch den nationalen Vergleich muss die TU Berlin nicht scheuen: Mit dem dritten Platz in Ingenieur- und Technikwissenschaften und dem vierten Platz in Informatik liegt sie im Spitzenfeld. Platz 54 im internationalen Ranking gehört den Naturwissenschaften, Platz 7 belegen sie im nationalen Vergleich.

Maschinelles Lernen auf dem Weg zur Intelligenz

Kann menschliche Intelligenz nachgebildet werden? Können Roboter denken lernen? Das sind Fragen, die Forscher im Bereich der künstlichen resp. maschinellen Intelligenz gerade umtreiben. Unter autonom fahrenden Autos kann sich der Laie noch etwas vorstellen. Die Rechenverfahren dahinter sind jedoch komplex. Gewaltige Datenmengen müssen verarbeitet werden, die den Maschinen erlauben, Autos autonom zu steuern oder Inhalte von Bildern oder Stimmen zu erkennen. Diese Rechenverfahren orientieren sich an der Arbeitsweise des Gehirns und simulieren dazu ein dicht gewobenes Netz aus Neuronen. Computer, die als künstliche neuronale Netze programmiert und verbunden sind, lernen aus Beispielen und können das Erlernete verall-

gemeinern. Sie erkennen dann auch Muster in Daten, die ihnen unbekannt sind.

Das Fachgebiet „Maschinelles Lernen“ an der TU Berlin, das von Prof. Dr. Klaus-Robert Müller vertreten wird, befasst sich mit solchen Problemstellungen der maschinellen Intelligenz. Der Wissenschaftler gehört weltweit zu den wichtigsten Vertretern dieses Faches. Als spektakuläre wissenschaftliche Anwendung des maschinellen Lernens entwickelte er mit Kolleg*innen die sogenannte Berliner Gehirn-Computer-Schnittstelle, bei denen eine Kappe mit Elektroden die Messung und das Dekodieren von



Klaus-Robert Müller

Foto: Ulrich Döhl

Gehirnströmen ermöglicht. Damit können Proband*innen nur durch Kraft ihrer Gedanken mit einer Maschine interagieren, selbst für ALS-Patient*innen gibt es erste

Hoffnung, wieder kommunizieren zu können.

Prof. Dr. Müller wird im Januar 2017 gemeinsam mit Prof. Dr. Bernhard Schölkopf, der das Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme in Tübingen leitet, und Prof. Dr. Martin Riedmiller, Leitender Wissenschaftler

von Googles DeepMind, sowie den Experten Prof. Dr. Thomas Wiegand, Leiter des Fraunhofer HHI sowie Dr. Ralf Herbrich, Leiter Amazon Berlin, in einem Technologieforum zeigen, was „maschinelle Intelligenz“ heute leisten kann.

Termin: Montag, 23. Januar, 18 Uhr, Ort: TU Berlin, Audimax, Straße des 17. Juni 135

Von Angesicht zu Angesicht

Die Gesellschaft von Freunden vergibt zum siebten Mal den „Preis für vorbildliche Lehre“

Auf die Wirkung kommt es an – und der „Preis für vorbildliche Lehre“, der zum Erstsemestertag am 10. Oktober zum 7. Mal von den „Freunden der TU“ vergeben wurde, zeigt Wirkung. Nach innen – auf die neuen Studierenden, die nun wissen, dass die TU Berlin gute Wissensvermittlung fördert, auf andere Dozentinnen und Dozenten, die dadurch angespornt werden, ihr eigenes Lehrverhalten zu reflektieren und nach außen – weil Auszeichnungen immer ein Vehikel sind, Innovationen zu kommunizieren.

Der Preis ist mit 4000 Euro dotiert, der jedes Jahr innerhalb einer anderen Fakultät vergeben wird. In diesem Jahr kommen die Preisträger aus der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt. Die Ermittlung der Preisträger stützt sich einerseits auf die Lehrevaluation der Fakultät, andererseits auf eine Online-Befragung unter den Studierenden. Überzeugen konnten die Arbeit von Prof. Dr.-Ing. Frank Vogdt, Leiter des Fachgebiets Bauphysik und Baukonstruktionen, und seinen stu-

dentischen Mitarbeitenden, Anke Franz und Lars Wagner. Sie wurden für die Vorlesung und das Tutorium „Allgemeine Grundlagen der Bauphysik“ ausgezeichnet. Wer denkt, nur gut ist, was besonders modern und digital daherkommt, der irrt. Denn das Team um Prof. Dr. Vogdt arbeitet – nicht nur, aber gerne mit



Ingo Kowarik (l.) und Frank Vogdt

Overhead-Folien, Tafelbild und bunter Kreide. Was sie auszeichnet, ist der persönliche Kontakt zu den Studierenden während einer Vorlesung. „Ich bewege mich immer durch den Hörsaal. So kann ich in ihren Gesichtern lesen, ob sie mir noch folgen können oder wollen“, erläutert Prof. Dr. Vogdt. Gute Lehre bedeutet für ihn vor allem der

Kontakt von Angesicht zu Angesicht. Aber auch, nicht in Routine zu verfallen. Die Fragen seiner Studierenden liefern ihm Hinweise, wie er seine Vorlesungen immer weiter verbessern kann. „Das macht Lehre auch für mich spannend.“

Wert auf unterhaltsame Vorlesungen legt auch Prof. Dr. Ingo Kowarik, Fachgebietsleiter Ökosystemkunde und Pflanzenökologie an der Fakultät VI. Gemeinsam mit seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter, Dr. Moritz von der Lippe, wurde er für seine Vorlesungen im Modul Naturschutz ausgezeichnet. Sie vermitteln neben Fakten und Gesetzen zum Naturschutz auch verschiedene Ansätze und Perspektiven zum Thema. „Ich versuche immer, die Studierenden zum Mitdenken zu motivieren“, sagt Prof. Dr. Kowarik. Und so kann es schon mal sein, dass er sie überraschend auffordert, einen bestimmten Sachverhalt drei Minuten mit den Sitznachbar*innen zu diskutieren. Mit dieser Methode holt er alle ins Boot – auch die Schüchternen unter der Zuhörerschaft.

Fotos: Philipp Arnoldt

Be digital Berlin!

Berlin soll 50 neue Professuren im Bereich Digitalisierung bekommen. Die TU Berlin hat den Stein mit ins Rollen gebracht

Berlin soll IT-Hauptstadt werden. Mit dieser Vision gründete sich im vergangenen Jahr der Berliner Kreis zur Digitalisierung, initiiert vom Regierenden Bürgermeister Michael Müller und TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen. Nun kommen die Akteure ihrer Vision einer digitalen Zukunft einen großen Schritt näher.

In einer bundesweit einmaligen Public-Private-Partnership von vier Universitäten, zwei Hochschulen, acht außeruniversitären Forschungseinrichtungen, zwei Bundesministerien, dem Land Berlin und 20 Industrieunternehmen wurden insgesamt 38,5 Millionen Euro generiert, die in das neue Einstein Center Digital Future (ECDF) fließen sollen. Unter dessen Dach soll mindestens für die kommenden sechs Jahre interdisziplinär u.a. in den Bereichen Smart Cities, Digitale Bildung, Bioinformatik und Smart Mobility geforscht werden. Voraussetzung für die Umsetzung des Projektes ist die Schaffung von 50 neuen Professuren im Bereich Digitalisierung, die von den vier Universitäten berufen werden und die



Foto: Philipp Arnoldt

Podiumsteilnehmende der Pressekonferenz „Digitalisierung: 50 neue Professuren für Berlin“

bewusst interdisziplinär angelegt sind. „Die Themen reichen von der Wasserforschung über die Bioinformatik bis hin zum Internet der Dinge – alles Bereiche, die unmittelbar aktuelle gesellschaftliche Fragen berühren“, sagt TU-Präsident Prof. Christian Thomsen. „Es soll uns gelingen, mit den Forschungsergebnissen auch Start-ups zu gründen, Arbeitsplätze zu schaffen, Steuern zu generieren, weitere internationale Spitzenleute nach Berlin zu locken und vor allem unseren Bürgerinnen und Bürgern die Vorteile der Digitalisierung erfahr- und erlebbar zu machen.“

KURZ GEFASST

TU gehört zu den 100 Besten

Die TU Berlin gehört erstmals zu den 100 besten Universitäten weltweit. In der neuesten Ausgabe des „Times Higher Education World University Ranking“ erreichte die Berliner Universität Platz 82. Deutschlandweit kam sie auf den 7. Platz, im Wettbewerb mit anderen technischen Universitäten erhält sie mit Platz drei die Bronze-Medaille. Das jährliche Ranking des britischen Magazins „Times Higher Education“ (THE) basiert auf den fünf Säulen Lehre, Internationales, Drittmittel, Forschung und Zitationen. Die TU Berlin erzielt besonders im Bereich der Drittmittel herausragende Resultate und liegt hier weit über dem Durchschnitt aller untersuchten Institutionen. Für das Ranking wurden 980 Universitäten aus 79 Ländern untersucht, davon 41 aus Deutschland.

Preis „Wir sind TU Berlin“

Auf dem Neujahrsempfang 2016 des TU-Präsidenten nahmen Baris Ünal und Katharina Kube, beide in der Studienberatung tätig, der Werkstattleiter Axel Grimm sowie die Mitarbeiter aus der Abteilung Gebäude- und Dienstemanagement, Maik Dettmar, Markus Schüler und Thomas Beuthner, den Preis entgegen. Die „Freunde“ stifteten das Preisgeld von insgesamt 1200 Euro. Damit würdigen sie und die TU Berlin das besondere Engagement des nicht-wissenschaftlichen Personals.

Empfang für Neuberufene

Professor Hillemeier begrüßte auch 2016 die neuberufenen Professoren*innen im Rahmen des Empfangs beim Präsidenten. Die „Freunde“ unterstützten den Empfang ideell und finanziell, denn durch ihn werden erste Netzwerke zwischen den Neuberufenen und den „Freunden“ geknüpft.

PROJEKTE

Tagung in Berlin

An zwei Tagen im Juni kamen auf Einladung des Fachgebietes Architektursoziologie an der TU Berlin Architekt*innen, Soziolog*innen und Studierende aus aller Welt zu der Tagung „Representational Agents: Form and Power in Urban Architecture Today“ zusammen. Ziel war neben dem Austausch von Forschungsergebnissen die internationale Vernetzung des Nachwuchses. Das Netzwerk der „Freunde“ unterstützte das Heimspiel.

Konferenz in Korea

Eine Reise in die Republik Korea unterstützten die „Freunde“, sodass Dipl.-Ing. Ilhan Özgen im Rahmen seines Doktorats an der „12th International Conference on Hydroinformatics“ teilnehmen konnte – eine der weltweit bedeutendsten Zusammenkünfte im Bereich der Hydroinformatik. Seine Forschung wird davon profitieren.

Summer School in Göteborg

Kannsdasan Pandiyan, der sich an der TU Berlin am Fachgebiet für Montagetechnik auf seine Dissertation vorbereitet, besuchte im August die Summer School in Göteborg. Sie stand unter dem Thema: „Sustainable Production Systems“. Die „Freunde“ dachten an die Zukunft und unterstützten das Engagement für klimafreundliche Wirtschaft.

Wettbewerb für Umweltschutz

Anknüpfend an die Erfolge des Teams iGEM, die mit ihrem Projekt, Gewässer von Mikroplastik zu befreien, erfolgreich an internationalen Wettbewerben teilnahmen, will das Team BIOMOD – Biomolecular Design Competition – mit neuen Impulsen das Unternehmen weiter voranbringen. Dafür konnte es wieder auf die Unterstützung der „Freunde“ setzen.

Wir geben ihr einen neuen Namen, der ein Programm bekundet, aber bauen können wir sie nur mit den alten Steinen, die wir allenfalls putzen können, und so wie wir dort das Neue mit dem Gereinigten und vorläufig Brauchbaren verbinden, so haben wir es auch im Lehrkörper getan.“ Diese Aussage von Prorektor Hans Heinrich Franck zwei Tage vor Gründung der TU Berlin im April 1946 zeigt bereits, dass trotz des Willens zum Neubeginn Kompromisse gemacht werden mussten, vor allem auch was das Personal betraf. Doch zunächst – ab dem Sommer 1945 – stand die strikte Entnazifizierung auf der Tagesordnung der Hochschule.

Die Technische Hochschule mit ihrer Wehrtechnischen Fakultät war sehr stark mit dem Nationalsozialismus verbunden gewesen. „Nicht-arische“ und politisch missliebige Personen waren in großer Zahl aus dem Lehrbetrieb ausgegrenzt und vertrieben worden. Mit dieser Vergangenheit wollte man mit einer Neugründung als TU Berlin besulten brechen. Die Überprüfung des alten und die Bildung eines neuen Lehrkörpers hatte oberste Priorität. Ein „Ausschuss zur Prüfung der Eignung der Hochschullehrer“ wurde gegründet. „Radikale Parteigenossen“ wurden als „nicht tragbar“, qualifizierte Fachleute mit einer nur formellen Zugehörigkeit zur NSDAP zunächst als geeignet bezeichnet. Bis

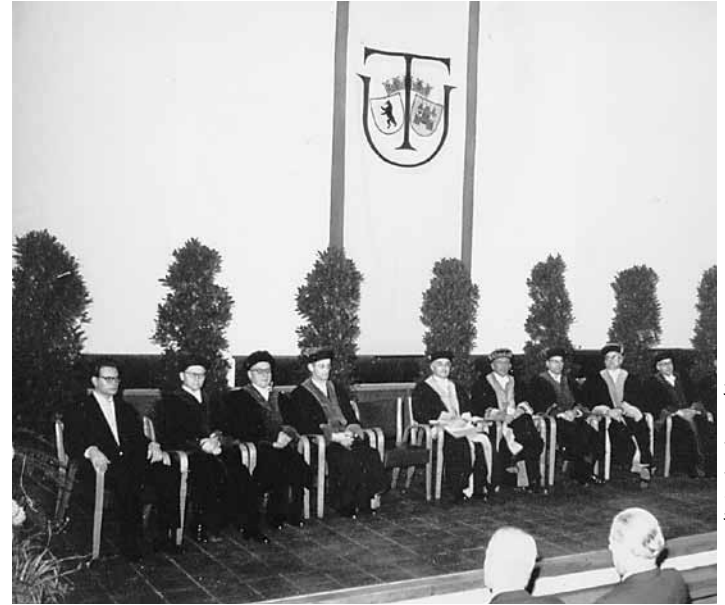
Das „Who is Who“ der TU Berlin

Dr. Irina Schwab über die Erstellung einer Datenbank

Das Universitätsarchiv plant, zum Januar 2017 die Datenbank „Catalogus Professorum, Professorinnen und Professoren der Technischen Universität Berlin und ihrer Vorgänger“ zu veröffentlichen. Bisher sind ca. 2500 Personen mit ihren biografischen Eckdaten sowie ihrer Lehrtätigkeit einschließlich ihrer universitären Ämter darin erfasst. Dabei handelt es sich um die Lehrenden der Bauakademie, der Gewerbeakademie, der Bergakademie

Zwischen Suspendierung

Dr. Carina Baganz vom Zentrum für Antisemitismusforschung



Feierliche Veranstaltung in der provisorischen Aula im Lesesaal für Physik (1954)

zum Herbst 1945 wurden 37 aktive oder langjährige NSDAP-Mitglieder ausgemustert. Im November 1945 befahl die britische Militärregierung, dass alle ehemaligen NSDAP-Mitglieder von der Hochschule zu entfernen seien. Im März 1946 erklärte der kommissarische Rektor Walter Kucharski die Technische Hochschule Berlin für entnazifi-

ziert. Doch nach der Ausmusterung der ehemaligen NSDAP-Angehörigen benötigte man für die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs mehr Personal. So musste zwangsläufig auf ehemalige NSDAP-Mitglieder zurückgegriffen werden. Erlasse und Gesetze machten das Netz für ehemalige Nationalsozialisten zudem mit den Jahren immer durchlässiger.

und der Technischen Hochschule Berlin (Ende 18. Jh. bis 1945). Derzeit wird an der Eingabe der Daten zur TU Berlin für den Zeitraum von 1945 bis 1970 gearbeitet.

Ebenfalls enthalten sind umfangreiche Listen zu den Dekanen der TH Berlin (1879-1945), zu den Dekanen und Prodekanen der TU Berlin (1946/47-heute), zu den Rektoren und später Präsidenten der TH bzw. der TU (1879-heute) sowie zu den in der NS-Zeit vertriebenen Lehrkörperangehörigen (1933-1945). Diese Listen sind jeweils mit den Datensätzen zu den Personen verknüpft, was zusammen mit anderen Verknüpfungen eine umfangreiche Recherche ermöglicht. Die Planung und Einrichtung einer solchen Datenbank erfolgte bereits im Jahr 2001 unter der Leitung von Karl Schwarz. Die zugehörige



Foto: TU Berlin/UB

Projektgruppe nahm ihre Tätigkeit 2002/03 auf. Sie wurde durch die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e. V. unterstützt. Leider ruhte das Projekt über Jahre. Heute sind der Aufbau und die Pflege der Datenbank eine Daueraufgabe des Universitätsarchivs. Insgesamt sollen die Daten zu mehr als 5000 Personen recherchiert und aufbereitet werden. Diese Zahl wächst jährlich durch die Berufung neuer Professorinnen und Professoren – die Datenbank bleibt Work in progress.

ung und Reintegration

orschung über die schicksalhafte Geschichte der TU Berlin

Ab Februar 1949 durfte bei Einstellung in den öffentlichen Dienst nicht mehr nach der Zugehörigkeit zur NSDAP oder deren Gliederungen gefragt werden, im April 1949 folgten Amnestiebestimmungen, und am 11. Mai 1951 beendete das Entnazifizierungsschlussgesetz den Entnazifizierungsprozess. So fanden nach und nach Professoren wieder Aufnahme, die 1945 aus der Hochschule hatten ausscheiden müssen. Einer von ihnen war Franz Bachér, NSDAP-Mitglied seit 1931, von 1934 bis 1945 Professor und Leiter des Organisch-Chemischen Instituts an der TH Berlin und von 1934 bis 1937 erst Stellvertreter, dann Leiter der Hochschulabteilung im Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Bachér wurde 1945 aus der Hochschule entlassen: „Es fehlt die wissenschaftliche Qualifikation. Er war SS-Mann und Parteigenosse scharfer Richtung und kam nur als solcher in die Fakultät hinein“, so das Urteil des Ausschusses. 1953 kehrte Bachér jedoch an die TU Berlin zurück, erst als Lehrbeauftragter, später als Professor für Organische Chemie. Warum wurde Alfred Herrmann, seit Mai 1937 Mitglied der NSDAP,

der 1940/41 im Generalgouvernement Vorträge vor deutschen Besatzungsbeamten und Führern von SS und Polizei hielt, auf den Lehrstuhl für Geschichte berufen? Warum erhielt der „Rassenforscher“ Herrmann Muckermann den Lehrauftrag für Anthropologie und Sozialethik, obwohl er in seinem 1935 erschienenen „Grundriss der Rassenkunde“ vor der Ehe mit „Fremdrassigen“ gewarnt hatte? Weil er als überzeugter Katholik ab 1936 Rede- und Publikationsverbot erhielt, galt Muckermann trotz seiner Verstrickungen in den Nationalsozialismus nach 1945 als Verfolgter des Nationalsozialismus. Das Eingangszitat von Hans Heinrich Franck traf mit den Jahren immer mehr zu: Das neue, unbelastete Personal verband sich mit dem „gereinigten“. Doch was wurde aus den Angehörigen des Lehrpersonals, die während des Nationalsozialismus von der Hochschule vertrieben wurden? Verließen ihre Rückberufungen ähnlich problemlos? Die Technische Hochschule Berlin hatte mindestens 107 Angehörige des wissenschaftlichen Personals aus „rassischen“ oder politischen Gründen entlassen. Einige schieden aus Verzweiflung über

ihre Situation freiwillig aus dem Leben, mindestens drei wurden in Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet, viele flohen.

Nach Kriegsende konnten Professoren, die aus „rassischen“ oder religiösen Gründen ihres Amtes enthoben worden waren, wieder eingesetzt werden. Die Alliierte Kommandantur erließ am 10. Mai 1946 zudem den Befehl, dass „Opfer des Faschismus, einschließlich Personen, die ihre Stellungen aufgrund ihrer Religion, Staatsangehörigkeit, politischen Einstellung oder Parteizugehörigkeit“ verloren haben, bei einer Einstellung bevorzugt zu behandeln seien.

Doch nur sechs der ehemals Entlassenen waren nach 1945 wieder an der Hochschule tätig: die Professoren Hans Heinrich Franck (Technische Chemie), Walther Koeniger (Wärmewirtschaft und Kältetechnik) und Gustav Leithäuser (Hochfrequenztechnik) sowie die Privatdozenten Hermann Deite (Staatswissenschaft), Waldemar Koch (Betriebswirtschaftslehre) und Erik Liebreich (Elektrochemie). Sie alle waren während der Zeit des Nationalsozialismus in und um Berlin geblieben.

Von den 69 emigrierten Wissenschaftlern kehrte nach 1945 niemand dauerhaft an die Hochschule zurück. Eine generelle Einladung zur Rückkehr der Vertriebenen in den Lehrbetrieb seitens der TU Berlin wurde nie ausgesprochen.

GEFÖRDERT

Vergangenheit auf 200 Seiten

Der Aufarbeitung der Vergangenheit widmet sich die Ausstellung „Kriegsende und Neubeginn – Von der Technischen Hochschule zur Technischen Universität Berlin“, für die Dr. Carina Baganz die begleitenden Texte schrieb. Eine Ausstellung geht vorüber, ein Katalog jedoch bleibt. Eindrücke, Texte und vertiefende Essays wurden auf rund 200 Seiten festgehalten. Das Nachschlagewerk „Kriegsende und Neubeginn“ soll im Dezember 2016/Januar 2017 veröffentlicht werden. Die „Freunde“ finanzierten den Druck des Katalogs. Die Ausstellung wurde vom Publikum gut angenommen und kann im TU-Hauptgebäude, im zweiten Stock der Galerie um den Lichthof, noch besichtigt werden.

Seminar in Kroatien

Zu einem interdisziplinären Seminar in Kroatien trafen sich jeweils fünf Studierende und eine/n Dozent*in einer Universität – aus Belgrad, Jerusalem, London, Rijeka, Zagreb und Berlin. Am Inter-University Centre Dubrovnik tauschten sich die Teilnehmenden aus den Fachgebieten Architektur und Philosophie zum Thema „Soziale Ungleichheiten im städtischen Kontext“ aus. Die „Freunde“ unterstützten den Gruppenausflug finanziell.

Konferenz

Nach Kalifornien reiste Florian Waldner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Marketing, um mit Expertinnen und Experten beim „Annual Meeting der Academy of Management“ seinen Fachbeitrag „Crowdsourcing Business Model Innovation“ zu diskutieren. Die „Freunde“ unterstützten seine Konferenzreise. Ebenso ermöglichten sie es Sarah Johann, nach Kalifornien zu reisen.

Sommerschule im Land der Aprikosen

Stefanie Klingner erlebte in Armenien ein Land der offenen Konflikte

Stefanie Klingners Interesse ist geweckt. Im August 2016 besuchte sie die Sommerschule an der Staatlichen W. Brjussow-Universität in der armenischen Hauptstadt Jerewan, die im Rahmen des Programms „Go East“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ausgerichtet wurde. Dank der „Freunde“, die ihr die Teilnahme an der elftägigen Sommerschule bezahlten, konnte sie sich intensiv mit dem Thema „Armenien: Sprache, Kultur und Gesellschaft“ auseinandersetzen. „Insbesondere die sprachwissen-

schaftlich ausgerichteten Seminare zur kontrastiven Grammatik des Armenischen und Deutschen sowie zu den Varietäten des Armenischen und weiteren soziolinguistischen Aspekten, schufen direkte Anknüpfungspunkte an mein Lehramtsstudium der Gebärdensprach- und Audiopädagogik an der HU und Arbeitslehre an der TU Berlin“, sagt die Studentin.

Durch ihre Gastfamilie und im Austausch mit armenischen Studierenden lernte sie viel über Geschichte, Gesellschaft und Politik. „Hier zeig-



Foto: privat

ten sich für mich die Einstellungen zu Konflikten und das Verhältnis zu den Nachbarstaaten“ erzählt sie. „Diese reichten von der unverzerrten Nennung der Fakten bis hin zur Wiedergabe eines simplistisch wirkenden Feindbildes.“ Sie wird auch weiterhin die Entwicklung „dieses kleinen Staates zwischen Okzident und Orient“ aufmerksam verfolgen.

KURZ GEFASST

Freundes-Personalia

Im Juni 2016 wurden turnusmäßig die Mitglieder des Verwaltungsrats von der Mitgliederversammlung gewählt. Neu im Gremium sind Dr. Heinrich Arnold, Leiter der Telekom Innovation Laboratories (T-Labs) der Deutschen Telekom AG an der TU Berlin; Dr. Thomas Kathöfer, Hauptgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschung (AiF); Nicolas Zimmer, Vorstandsvorsitzender der Technologiestiftung Berlin (TSB). Auf eigenen Wunsch schieden Prof. Dr. Henning Kagermann und Prof. Hans Kolhoff aus dem Verwaltungsrat aus. Alle anderen Mitglieder wurden im Amt bestätigt. Dr. Dr. h.c. Manfred Gentz wurde als Vorsitzender des Verwaltungsrats wiedergewählt, ebenso Prof. Dr. Hermann Krallmann als sein Stellvertreter. Die Amtszeit dauert drei Jahre.

VWI-Ehrenmitgliedschaft

Prof. Dr.-Ing. Helmut Baumgarten wurde Ende vergangenen Jahres mit der Ehrenmitgliedschaft des Verbandes Deutscher Wirtschaftsingenieure (VWI) ausgezeichnet. Damit wurde er für sein Lebenswerk und seinen jahrzehntelangen Einsatz als Forscher für das Berufsfeld Wirtschaftsingenieurwesen geehrt. Durch seine Mitwirkung wurde der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der TUB zu einem Studiengang, der Vorbild für viele weitere Ausbildungsstätten in Deutschland ist.

Philotherm-Preis

Für die besten Leistungen im Fach Thermodynamik haben die „Freunde“ zusammen mit dem Fachgebiet Thermodynamik und Thermische Verfahrenstechnik der TU Berlin den Philotherm-Preis vergeben. Die mit jeweils 200 Euro dotierte Auszeichnung haben Tobias Henschel, Ivan Antolovic und Frau Joy Nader Assaad Nakhla erhalten.

Ode an die Freude

Die Musikwissenschaftlerin Dr. Nike Wagner hielt die neunte Höllerer-Vorlesung



Foto: Cornelia Gollmar

Nike Wagner

Zwischen der Reise des Odysseus bis zu Beethovens „Ode an die Freude“ liegt nur ein Jahr. Referierte im vergangenen Jahr der Historiker Werner Dahlheim noch über den Helden der griechischen Mythologie, war in diesem Jahr Dr. Nike Wagner zu Gast bei der jährlich stattfindenden Höllerer-Vorlesung. Mit ihrem Thema: „... scheint mir das Ende von Beethoven zu bedeu-

ten. Bemerkungen zum Musikbetrieb“ folgte die Urenkelin Richard Wagners und Intendantin der internationalen Beethovenfesten Bonn der Einladung der Freundesgesellschaft zu ihrer traditionellen Vorlesungsreihe, die seit 2007 jährlich zu Ehren des TU-Germanistik-Professors Walter Höllerer stattfindet. Von 1959 bis zu seiner Emeritierung 1988 war er Professor für Neuere Deutsche Literatur an der TU Berlin. Sein Anliegen war es, eine kreative Verbindung zwischen den Geistes- und den Technikwissenschaften herzustellen. Zur Erinnerung an diesen Querdenker gab es in diesem Jahr also die Verbindung zur Musik. Gleich zu Beginn ihrer Vorlesung machte Dr. Nike Wagner klar, dass die Ankündigung ihres Vortrags bewusst provokativ gewählt war. Denn: Ist ein Ende Beethovens überhaupt denkbar? Gehört die Mu-

sik des unangepassten Musikgenies doch zum Weltkulturerbe, ist die „Ode an die Freude“ aus dem Finalsatz der Neunten Sinfonie doch in den Schlagerhimmel aufgestiegen, und gilt seit 1985 als offizielle Hymne der Europäischen Union, die immer dann gespielt wird, wenn die EU Weltoffenheit präsentieren will. Nike Wagner ging im Folgenden der Frage auf den Grund, wie der Verdacht, mit Beethoven könne es ein Ende haben, zu interpretieren ist. Für ihre Argumentation zog sie Vergleiche und Beispiele aus Musik, Gesellschaft, Kunst und Kommerz heran und eröffnete dem Publikum immer neue Perspektiven. Sie stellte die Frage in den Raum, ob Beethovens „Song of Joy“ nun Hoch- oder Populärkultur sei, stellte Vergleiche zwischen ernsthafter und Unterhaltungsmusik an, ging auf den Status quo der Gegenwart ein und formulierte Wünsche an die Zukunft. Mit ihrem Beitrag stimmte sie das Publikum auf den 250. Geburtstag des großen Komponisten ein, der im Jahr 2020 in seiner Geburtsstadt Bonn gefeiert wird. Am Ende ihres Vortrags blickt sie zurück auf den Anfang: Mit Klassiker-Routine und Beethoven-Abspulen werde es da nicht getan sein, denn das könne in der Tat das „Ende Beethovens“ im empathischen Sinn bedeuten. Und sie forderte ein Verbot der Europa-Hymne, „wenn sich Europa bis dahin nicht eines Besseren besinnt“. Dann teilte sie noch einen Wunsch mit dem Publikum: Wie viel schöner als das Ende Beethovens wäre ein Beethoven ohne Ende – „in den verschiedensten Interpretationen“.

TU-PRÄSIDIUM

Abschied der Kanzlerin

Es ist ein großer Verlust für die TU Berlin. Ihre Kanzlerin, Prof. Dr. Ulrike Gutheil, die seit 2004 das Amt innehat, folgte dem Ruf von Dietmar Woidke, Ministerpräsident des Landes Brandenburg. Er ernannte sie zur Staatssekretärin im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Zudem ist sie Beauftragte der Landesregierung für die Angelegenheiten der Sorben/Wenden. „Mit ihrem Ideenreichtum, ihrer Begeisterung, ihrem Netzwerk und ihrer engen Verbundenheit mit unserer Universität hat sie maßgeblich zum positiven Ansehen der TU Berlin im In- wie auch im Ausland beigetragen“, sagte TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen zum Abschied.



Foto: David Auserhofer

„Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben“



Foto: Jürgen und Fatme Reuning-Stiftung

Jürgen Reuning hat TU-Studierenden fünf Deutschlandstipendien gestiftet. Sein Engagement hat auch persönliche Gründe

Jürgen Reuning, langjähriges Mitglied des Freundeskreises der TU Berlin und ehemaliger Präsident für Zentral- und Osteuropa der Aufzugsfirma Otis, gründete 2015 gemeinsam mit seiner Frau die Jürgen und Fatme Reuning-Stiftung, die erstmalig fünf Deutschlandstipendien vergeben hat. Ein Jahr unterstützen sie Studierende der TU Berlin mit monatlich 150 Euro. Der

Bund legt noch einmal den gleichen Betrag drauf.

Herr Reuning, wozu haben Sie die Stiftung gegründet?

Wenn man ein gewisses Alter erreicht hat, muss man überlegen, was man in der Zukunft machen will. Und wenn man Geld erlangt hat, dann ist es eine naheliegende Sache, der Gesellschaft etwas zurückzugeben und nicht alles nur zu vererben. Die Stiftung soll speziell Jugendliche im Raum Berlin und Brandenburg fördern, die wegen Geldmangels oder weil sie unverschuldet in Not geraten sind, nicht studieren können.

War das auch Ihre Motivation, fünf Stipendien zu vergeben?

Ich selber habe bis 1969 an der TU Berlin Wirtschaftsingenieurwesen studiert. Das war mir nur möglich, weil ich damals ein Stipendium vom Land Hessen bekommen hatte. Meine Mutter war 1945 mit mir, meinem Bruder und zwei Koffern aus dem tschechischen Brünn nach Hessen geflüchtet. Aus Geldgründen hätte ich garnicht studieren können. Jetzt möchte ich junge Menschen fördern, die in einer ähnlich schwierigen Lage sind, wie ich es damals war. Aus diesem Grund stifte ich fünf Stipendien für junge Menschen, die wenig Geld haben, damit sie an der TU Berlin studieren können.

Das Deutschlandstipendium wird doch immer an die Besten vergeben, unab-

hängig davon, wie die Studierenden finanziell dastehen?

Ja, aber auch unter den Studierenden, die die TU vorschlägt, sind solche, die Geldmangel haben.

Aus welchen Fachgebieten kommen die Stipendiaten?

Ich habe ja selber Wirtschaftsingenieurwesen studiert und deswegen möchte ich vorrangig Studierende des Maschinenbaus unterstützen.

Sie haben an der Columbia University in New York City studiert. Wie kam es dazu?

Nach Beendigung des Studiums 1969 an der TU gab es die Alternative, den Doktor zu machen oder in die USA zu gehen. Ich war damals finanziell noch sehr schwach und konnte keine drei Jahre in den Doktor investieren. Da ich schon immer in die Wirtschaft gehen wollte, habe ich mich für die USA entschieden, um den MBA zu machen. Das wurde mir wiederum durch das Stipendium ermöglicht, das ich von der Columbia bekommen hatte.

Was versprechen Sie sich davon, Förderer zu sein?

Ich erwarte nicht, dass ich irgendwas zurückbekomme. Aufgrund meiner Lebenserfahrung und meiner Schwierigkeiten in der Jugend, wo ich froh war, Hilfe zu bekommen, möchte ich einfach nur etwas zurückgeben – und das vielleicht auch noch in den kommenden Jahren.

KURZ GEFASST

Alt fördert Jung

Was den einen ihr Leid, ist den anderen ihr Glück. So geschehen bei einer alten Berliner wissenschaftlichen Verbindung, dem „Verband Alte Herren des Mathematisch Naturwissenschaftlichen Vereins an den Berliner Universitäten e.V.“ Da es dem Verein an Nachwuchs fehlte, beschlossen die Mitglieder, ihn aufzulösen. Das Restvermögen von 2189,30 Euro haben sie einer Einrichtung zur Förderung der Wissenschaft gespendet – den „Freunden“. Diese beschlossen, das Geld in Deutschlandstipendien anzulegen.

Herzlichen Glückwunsch Dr. Blome

Hendrik Blome, ehemaliger Doktorand im Fachgebiet Logistik, hat seine Dissertation mit dem Titel „Logistische Optionen für eine nachhaltige Versorgung von Subsahara-Afrika – Ein Beitrag zur humanitären Logistik“ abgeschlossen. Dank des Stipendiums über 35 000 Euro, gestiftet von Prof. Helmut Baumgarten vom „Freundeskreis“, konnte er sich auf seine Forschung konzentrieren und wurde mit einem „Summa cum laude“ belohnt.

Ehemalige fördern Eingeschriebene

Das Deutschlandstipendium ist eine Erfolgsgeschichte für die „Freunde“. Seit Beginn des Programms im Jahr 2011 haben sie 74 Stipendien in einem Gesamtwert von 266 400 Euro mit auf den Weg gebracht. Viele ihrer Mitglieder stiften oder stifteten, so Dr. Derik Evertz, Prof. em. Manfred Stiebler, Prof. em. Ulrich Steinmüller, Dr. Manfred Gentz und Prof. Dieter Bimberg mit Dr. Roman Sellin. Prof. Dietger Hahn warb von Daimler Financial Services zwei Stipendien ein. Mit dabei sind auch TU Alumni und Emeriti als anonyme Stifter. Neu engagieren sich die Franzke'sche Stiftung und Jürgen Reuning.

FINANZIELLE UND IDEELLE FÖRDERUNG

Deutschlandstipendium feiert fünfjähriges Jubiläum

TU-Präsident Christian Thomsen blickt stolz auf fünf Jahre Deutschlandstipendium an der TU Berlin zurück. Zur Erinnerung: Leistungsstarke Studierende mit schmalen Geldbeutel erhalten ein Jahr lang 300 Euro pro Monat, 150 Euro werden von privaten Stiftern übernommen, 150 Euro zahlt der Bund. Die TU Berlin akquiriert die privaten Spender.

Der Erfolg lässt sich in Zahlen zeichnen. Insgesamt wurden in den ersten fünf Jahren 1,5 Millionen Euro Stipendiengelder ausgezahlt und 444 Stipendien bis 2015 vergeben. Der Kreis der Förderer ist groß. 22

Unternehmen stifteten 275 Stipendien, fünf Stiftungen 67 Stipendien, über den Alumni-Fonds kamen 41 Stipendien, elf private Förderer und fünf Vereine, unter ihnen der „Freundeskreis“, stifteten 61 Stipendien. Die Zahlenkette lässt sich fortführen: 77 Prozent der Stipendiaten kamen aus den MINT-Studiengängen, Studierende aus 21 Nationen konnten von dem Programm profitieren.

Die Spender übernehmen nicht nur finanzielle Verantwortung, sondern unterstützen die Stipendiat*innen auch ideell. So entsteht ein wertvolles Netzwerk zwischen Erfahrenen und Lernenden. Leonard Tilemann,

Masterstudent Wirtschaftsingenieurwesen, bringt es auf den Punkt: „Das Deutschlandstipendium an der TU Berlin ist ein tolles Netzwerk zwischen engagierten Studierenden und potenziellen Arbeitgebern“. Ein Netzwerk, das gerade wegen dieser Brückenfunktion attraktiv ist. Die Studierenden profitieren vom Kontakt zu Personalvertretern und berufserfahrenen Alumni, Arbeitgeber lernen potenzielle Fachkräfte kennen. So sieht das auch Christian Thomsen und wendet sich an die Stifter: „Mit Ihren Angeboten zum fachlichen Austausch, zu beruflichen Entwicklungsgesprächen, aber vor allem auch mit persönlichen Erfahrungen, sind Sie unseren Studierenden ein wichtiger „Brückenbauer“ geworden“. Fünf Jahre Deutschlandstipendium an der TU Berlin haben es bewiesen.

PREISE UND MEHR

Dr.-Ing. Ernst-Trapp-Preis

Mit dem insgesamt 5000 Euro dotierten Preis werden herausragende Studienleistungen im Studiengang Bauingenieurwesen ausgezeichnet. Dazu zählen eine sehr gute Masterarbeit, eine kurze Studienzzeit, aber auch gesellschaftliches Engagement. Gewonnen haben: Mona Sando (30 Jahre) mit der Preissumme von 2000 Euro, je 1000 Euro Erik Linke (26 Jahre); Luisa Otto (26 Jahre) und Kolja Dietzel (29 Jahre).

Neujahrsempfang

TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen lädt wieder zum Neujahrsempfang ein. Am 20. Januar 2017 erwartet er hochrangige Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Forschung, Kultur, Wirtschaft und Politik. Er wird das vergangene Jahr Revue passieren lassen und Ausblicke auf die Ereignisse des kommenden Jahres werfen.

Wissenschaftsnacht

Die Lange Nacht der Wissenschaften wird am 24. Juni 2017 stattfinden.

Sommerfest

Das TU-Sommerfest ist für den 30. Juni 2017 geplant.

IMPRESSUM

Herausgeber: Gesellschaft von Freunden der Technischen Universität Berlin e.V.
Redaktion: Dr. Kristina R. Zerges, Vorstandsmitglied der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. (verantwortlich) Vera Tosovic-Lüdtke
Texte: Dagmar Trüpschuch
Auflage: 20 000 Exemplare
WWW-Präsentation: Dr. Kristina R. Zerges (verantwortl.), Silvia Dinaro
Gestaltung und Gesamtherstellung: omnisatz GmbH, Berlin
Erscheinungstermin: November 2016
Geschäftsstelle: Raum H 1044, Sekr. H 06, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Tel.: 030/314-2 37 58 sekretariat@freunde.tu-berlin.de www.freunde.tu-berlin.de www.facebook.com/FreundeTUBerlin
Bankverbindung: Postbank Berlin, IBAN: DE03 1001 0010 0062 7431 05, BIC: PBNKDEFF

Nachhaltige und systemische Stadtplanung

Symposium: Cybernetics: state of the art



Grafik: Fotolia

Die smarte Stadt, Mensch-Maschine-Learning, nachhaltige Stadtplanung - mit diesen Themen beschäftigen sich die Expert*innen im Fachgebiet „Nachhaltige Stadtentwicklung“ am Institut für Architektur der TU Berlin unter Leitung von Prof. Bunschoten. Mit der Architektin und Forscherin Liss C. Werner in der Kuration organisierten sie gemeinsam im Juni ein zweitägiges Symposium zum Thema „Cybernetics: state of the art“. Es war die erste von insgesamt drei geplanten Tagungen, die bis 2018 stattfinden sol-

len. Die „Freunde“ finanzierten den Vorstoß in die digitale Zukunft mit. Kybernetiker, Architektinnen, Designer, Kulturwissenschaftlerinnen und Stadtplaner aus aller Welt sowie Studierende diskutierten, wie und ob die Kybernetik im fortschreitenden digitalen Zeitalter als Entwurfsstrategie genutzt werden kann. „Cybernetics: state of the art“ war nur der Beginn eines Forschungsprojekts. Ziel ist es, ein intelligentes Verständnis zwischen digitalisierter virtueller und analoger materieller Welt zu schaffen.

SUMMER UNIVERSITY IN BUDAPEST

Forschung im urbanen Raum

Kultur aus der Römerzeit, Architektur der Belle Epoque - das ist Budapest. Welche Kulisse könnte besser sein für eine Studentin der Historischen Urbanistik, um sich mit gleichgesinnten Nachwuchswissenschaftler*innen, Stadtplaner*innen und Architekt*innen über Forschungsergebnisse auszutauschen zu können? Und welcher Rahmen wäre geeigneter als eine stadtforschungsorientierte Summer University und Nachwuchskonferenz, organisiert von der Central European University, die unter dem Motto „Cities and Science“ in Ungarns Hauptstadt stattfand? Zehn Tage lang hatte Kathrin Meißner - dank der Unterstützung der „Freunde“ - hier die Zeit, sich mit Produktion, Zirkulation und Kommunikation von Wissen im öffentlich städtischen Raum in verschiedenen Epochen und europäischen Regionen auseinanderzusetzen. Eine große Bereicherung für eine Nachwuchswissenschaftlerin gleich am Anfang ihrer akademischen Karriere.

Sich eine Tasse Kaffee drucken

Im Repair-Café der TU Berlin

Es fing mit einer Fahrradlampe an, als Studierende aus der Projektwerkstatt „NaWaRo-Fahrrad“ Fahrradlampen-Prototypen mit 3D-Druckern bauten. Thomas Finger, Student der Luft- und Raumfahrttechnik, griff die Idee auf und entwickelte sie weiter. Seit April gibt es nun im studentischen Initiativenkeller der TU Berlin das 3D-Druck DiY Repair Café, eine offene Werkstatt, in der Studierende und Externe Ersatzteile für technische Geräte oder Fahrräder für Prototypen in 3D ausdrucken können. Finger und Kommiliton*innen wollten einen Raum schaffen, in dem Studierende interdisziplinär gemeinsam an Projekten arbeiten können. Die Realisierung der Idee wäre nicht möglich gewesen, hätten die „Freunde“ nicht den ersten 3D-Drucker nebst Material finanziert, denn das Geld für die Anschaffung dieses hochtechnischen Gerätes lässt sich nicht auf Knopfdruck duplizieren.

KONFERENZ IN DUBLIN

Reparieren statt wegwerfen

Elsa Röhr hat sich gemeinsam mit ihren Kommiliton*innen gegen die Wegwerfgesellschaft stark gemacht. Im 5. Semester ihres Bachelor-Studiums „Technischer Umweltschutz“ etablierten die Studierenden des Fachgebiets Sustainable Engineering ein Reparaturcafé im Wedding, eine Selbsthilfwerkstatt, in der Menschen liebgewonnene, aber defekte Gegenstände unter Anleitung reparieren können. Im Juni 2016 reiste Elsa Röhr nach Dublin, um in den Austausch mit anderen Initiativen für gesellschaftliche Transformation zu gehen.

Die „Freunde“ beteiligten sich an den Reisekosten zur 7. Internationale Living Knowledge Konferenz. Elsa Röhr hielt hier einen 45-minütigen englischsprachigen Vortrag über die Idee hinter dem Reparaturcafé. Die Erkenntnisse, die sie im Austausch mit anderen Teilnehmenden und deren Erfahrungen mit eigenen Projekten gewinnen konnte, bereichern ihre eigene Forschungsarbeit.